

Franz Kardinal König

Grußwort für Dr. Helmut Erharter

● Mit Ende dieses Jahres 1998, ganz in der Nähe der Milleniumsschwelle, beendet Dr. Helmut Erharter seine Tätigkeit als Chefredakteur der DIAKONIA, die er als eine »Internationale Zeitschrift für die Praxis der Kirche« lange Zeit verantwortlich geführt und sehr geprägt hat. Mit einem dankbaren Blick auf das II. Vatikanische Konzil wird er seine DIAKONIA mit ihrer Geschichte und ihren vielen Möglichkeiten der nach-konziliaren Zeit vertrauensvoll und behutsam in die Hände seiner Nachfolgerin Mag. Veronika Prüller-Jagenteufel legen können.

Ein reiches Erbe

● Aus dem Verlagshaus Herder-Freiburg kommend, übernahm Dr. Erharter die Leitung des 1948 neugegründeten Österreichischen Seelsorgeinstitutes als Generalsekretär unter gremialer Führung. Dieses Institut hatte eine nicht zu vergessende Vorgeschichte: In den 20er- und 30er-Jahren der Zwischenkriegszeit waren Prälat Karl Rudolf, Professor Michael Pfliegler und Pius Parsch bereits sehr um eine seelsorgliche Erneuerung bemüht. Seit dem Jahre 1923 gab es zum Beispiel eine »Arbeitsgemeinschaft für zeitgemäße Seelsorge« mit der Zeitschrift »Der Seelsorger«, die zwei Jahre später gegründet wurde. Im Mittelpunkt der Suche nach einer »zeitgemäßen Seelsorge« standen die bekannten

»Wiener Seelsorgertagungen« zwischen Weihnachten und Neujahr, die damals ihren Anfang nahmen. Große Themen wie: »Die Christusverkündigung in unserer Zeit« begannen Jahr für Jahr Hunderte von Teilnehmern, besonders auch aus den östlichen Staaten anzuziehen – denn bis 1946 gab es noch keinen Eisernen Vorhang. Andere Themen waren zukunftsweisend, wie: »Die lebendige Pfarrgemeinde« oder »Katholische Aktion und Seelsorge«.

In der Kriegs- und Nachkriegszeit war – der Zeit der Verfolgung und des Neuanfanges entsprechend – der »Stephansplatz« mit seinem »Seelsorgeamt« als Abteilung des Wiener Ordinariates geistlicher Mittelpunkt, wo man sich traf und wo man neue Wege der Seelsorge in schwieriger Zeit überlegte. In der schweren Zeit des Nationalsozialismus, als jede Manifestation kirchlichen Lebens in der Öffentlichkeit untersagt war, überlegte man hier neue Wege. In jenen Jahren begann z.B. das Studium der Theologie für Laien in Abendvorlesungen, später ergänzt durch das Angebot der »Fernkurse«.

Um Prälat Rudolf, den Leiter des Seelsorgeamtes, sammelten sich Frauen und Männer, die mutig und erfolgreich die neuen Wege beschritten. Es gab dort eine Frau Dr. Hildegard Holzer mit ihren Überlegungen, wie man Frauen als Helferinnen, als Assistentinnen zur Mitarbeit in den Pfarrgemeinden gewinnen könne; es gab

eine Dr. Margarete Schmidt mit ihrer Zeitschrift; es gab eine Frau Dr. Willy Lussnig mit dem Beginn der Kinderarbeit und eine Mater Babitsch von den Englischen Fräulein, die alle im Seelsorgeamt zusammenarbeiteten. Auch neue Namen waren um Prälät Rudolf aufgetaucht: Dr. Karl Strobl als erfolgreicher Hochschuleelsorger, Otto Mauer als Akademikerseelsorger, der in der Zeit des Dritten Reiches durch seine mutigen Predigten in St. Stephan Aufsehen erregte. Zu jenem »Aufbruch im Widerstand« zählte auch Dr. Klostermann, der spätere Professor der Pastoraltheologie der Wiener Universität. Er übernahm dann jenen Lehrstuhl, der durch Professor Pfliegler bekannt geworden war. Auf diesem so lebendig gewordenen

» *Neu: ein Laie*
als *Generalsekretär* «

Boden der Wiener Kirche übernahm Dr. Erharter ein reiches Erbe, das er bejahte und das er mit dem konziliaren Aufbruch von 1965 in Verbindung brachte.

**Die konziliare Erneuerung
als Aufgabe des Pastoral-
instituts ...**

● Das neugegründete Österreichische Seelsorgeinstitut sollte so zum Sammelpunkt und neuen Anfang für ganz Österreich werden. Neu war damals, dass ein Laie, ein promovierter Theologe, als Generalsekretär der gremialen Führung, unmittelbar der Bischofskonferenz verantwortlich wurde. Damit sollten die Anliegen und Anregungen des zu Ende gegangenen II. Vatikanischen Konzils auf diözesaner Ebene aufgegriffen werden. Als überzeugter Verfechter einer konziliaren Erneuerung der Kirche sah Dr. Erharter seine Aufgabe besonders darin, all das, was vor

ihm auf dem Stephansplatz begonnen wurde, in eine neue Zeit hinüberzuführen.

Vieles war in jenen Jahren nach dem Konzil lebendig geworden: eine postkonziliare Studienkommission, später Pastorkommission Österreichs, begann mit Überlegungen für spätere Diözesansynoden, in enger Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Pastoralinstitut und damit mit der Bischofskonferenz selbst. Die großen Seelsorgetagungen der Weihnachtszeit wurden fortgesetzt und wiesen immer größere Teilnehmerzahlen auf, vermittelten aber auch den Eindruck eines neuen Beginnes. Viele Dinge, die damals in Österreich bereits im Keim vorhanden waren, wurden durch das Konzil bestätigt. So heißt es z.B. in der Dogmatischen Konstitution des Konzils über die Kirche, Lumen Gentium Nr. 33: »Die Laien sind besonders dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann. Und so ist hier der Laie kraft der ihm geschenkten Gaben zugleich Zeuge und lebendiges Werkzeug der Kirche selbst.« Und in Nr. 43 von Gaudium et Spes heißt es ergänzend: »Sie (d.h. die Laien) mögen aber nicht meinen, ihre Seelsorger seien immer in dem Grade kompetent, dass sie in jeder, zuweilen auch schweren Frage, die gerade auftaucht, eine konkrete Lösung schon fertig haben könnten; – oder die Sendung dazu hätten. Die Laien selbst sollten vielmehr im Lichte christlicher Weisheit und unter Berücksichtigung der Lehre des kirchlichen Lehramtes darin ihre *eigene* Aufgabe wahrnehmen.«



... und als Anliegen der Zeitschrift

● Solche Hinweise hat Dr. Erharter – trotz mancher Schwierigkeiten – gerne aufgegriffen und zu seinem besonderen Anliegen gemacht. Es heißt: Priester und Laien tragen – jeweils auf ihre Art – gemeinsam Verantwortung für eine »Eccle-

» die konziliaren Impulse mit theoretischen und praktischen Fragen verbinden «

sia semper reformanda«. Diese Gedanken auch in seiner Zeitschrift zu behandeln, war ein besonderes Anliegen des Chefredakteurs der DIAKONIA. Dr. Erharter versuchte vor allem, die konziliaren Impulse mit vielen theoretischen und praktischen Fragen zu verbinden und aus verschiedener Sicht zu bearbeiten. Es ging dabei unter anderem um Themen und Fragen verschiedener Arbeitskreise und Studiengruppen, wie etwa: in welcher Weise Laientheologen im Dienste der Kirche einzusetzen seien, wie man Pfarrgemeinderäte vorbereitet, um Jugendarbeit, Taufgespräche, Ehevorbereitung, Problem der Sekten und des Kirchenaustrittes sowie um die Tourismuspastoral.

Ebenso lag DIAKONIA und ihrem Chefredakteur viel daran, jene Anregung aufzugreifen, die sich in Lumen Gentium Nr. 29 findet: In Zukunft »soll der Diakonat als eigene und beständige hierarchische Stufe wiederhergestellt werden«. – Das Konzil hat es aber den territorialen Bischofskonferenzen überlassen wollen, ob sie den Diakonat einführen wollen oder nicht. – Für diesen neuen Weg zu werben, die notwendigen Vorbereitungen zu überlegen, darin sah der Chefredakteur eine besondere Aufgabe auch der DIAKONIA.

Dr. Erharter kann auf eine reiche Ernte seiner Arbeit als Chefredakteur seiner Zeitschrift zurückblicken, wenn er sie jetzt in die Hände seiner Nachfolgerin übergibt. Die Ziele, die er sich in Verbindung mit den konziliaren Impulsen des II. Vatikanums gesetzt hat, brachten vieles in Bewegung, dank seiner Mitverantwortung für das Österreichische Pastoralinstitut und in seiner Eigenschaft als Generalsekretär. Besonders erwähnenswert sind: Die pastoralen Kontakte mit einem durch den Eisernen Vorhang fremd gewordenen Osten, das Interesse für sozial Schwache sowie für eine bessere Krankenhausseelsorge. Die Zusammenarbeit von Frauen und Männern im Dienste der Kirche hat vieles lebendiger gemacht; das Gleiche gilt von der Beschäftigung mit den Medien und ihrer säkularisierten Umwelt – das alles unterstreicht den Dank, den wir alle unserem Dr. Helmut Erharter heute schulden.